

Predigt zu Jes. 42, 1-9 am 12.1.25 auf dem Schwanberg

1. Sonntag nach Epiphania

Liebe Gemeinde,

ist Religion gefährlich? So lautete vor einiger Zeit der Titel eines Buches des Theologen Rolf Schieder. Hat er nur einen reißerischen Titel gesucht, oder ist was dran an der Frage? Was glauben Sie: Ist Religion gefährlich? Unser Gottesdienst heute Morgen hier? Birgt Religion Gefahren für Sie, für mich, oder für die, die es mit uns zu tun haben? Ist sie gefährlich für die Gesellschaft?

„Schön wärs ja“, mag vielleicht der eine oder die andere von uns denken. „Schön wärs ja, wenn sie vielleicht nicht direkt gefährlich wäre, aber doch sehr viel ernster genommen würde und schärfer erklänge. Dass sie so wahrgenommen werden würde, wie sie ein anderer Theologe, Johann Baptist Metz, beschrieben hat: als „gefährliche Erinnerung“, die herausreißt aus Gewohntem, die die weltlichen Maßstäbe von Gewinnen und Verlieren, von Ich-weiß-schon, was richtig ist und falsch, durchbricht.

Meistens wird die Frage nach der Gefährlichkeit von Religion aber ganz anders gehört.

Gefährliche Religion – ja klar, auf der weltpolitischen Bühne. Und immer wieder Anschläge und kriegerische Auseinandersetzungen dort, wo für die Kinder Abrahams alles begann: In Israel und Palästina. Dort ist Religion gefährlich, lebensgefährlich.

Dort spielt Religion gefährlich in den Konflikt hinein:

ein Auslöser, sicher nicht der einzige, aber einer,

ein Verstärkungseffekt, sicher nicht der einzige, aber einer,

ein Ziel der Kämpfe, sicher nicht das einzige, aber eines.

Auf allen Seiten scheint hier Religion gefährlich zu fanatisieren. Die eigene Religion möge gewinnen, zur Not eben mit Gewalt. Und die andere soll verlieren. Wie so häufig schon in der Geschichte gibt es das nicht nur bei den Anderen – das kennen wir auch aus unserer eigenen Geschichte, der christlichen und nicht zuletzt der deutschen.

Jan Assmann, der bekannte Heidelberger Ägyptologe, der im Februar letzten Jahres verstorben ist, kritisiert die abrahamitischen Religionen und somit auch uns, weil sie,

weil wir einen Alleinvertretungsanspruch auf die Wahrheit behaupten würden. Er nennt die Radikalität unserer Glaubenstraditionen „die mosaische Unterscheidung“, - die scharfe Trennung zwischen dem eigenen Gott der Wahrheit und den anderen Falschgöttern: wer nicht für uns ist, der ist gegen uns – bestenfalls werden die anderen Abrahamskinder noch geduldet. Für die Ungläubigen, für die Ägypter z.B. sieht es dagegen schlecht aus: sie, die anderen und ihre Götter, sie müssen vernichtet werden – mosaische Unterscheidung. Wir und unser wahrer Gott – ihr und eure falschen Götter. Wir die Gewinner, ihr die Verlierer.

Auf diese Weise ist Religion gefährlich. Gewalttätig wird versucht, der eigenen Religion das Recht zu verleihen. Was aber tun dagegen? Der Vielgötterei Lob singen?

Der Münchener Soziologe Ulrich Beck, der uns das populär gewordene Wort der Weltrisikogesellschaft nahe gebracht hat, meint, die Religionen sollten sich von den Wahrheitsansprüchen wegbewegen und ihr Friedenspotential aktivieren.

Aber geht das? Frieden statt Wahrheit. Hört Religion erst dann endlich auf, gefährlich für andere zu sein, wenn sie sich nicht mehr um die Wahrheit ihrer Botschaft sorgt? Oder wird sie dann auch ungefährlich, belanglos und vor allem trostlos für einen selbst?

Würden Sie zustimmen, wenn man Ihnen sagt: es ist doch ganz egal, was genau du da glaubst, Hauptsache, wir ahnen irgendwie, dass das, was ist, nicht alles ist, wir haben alle doch irgend so ein Sehnen? Die Hauptsache ist doch Frieden unter den Menschen guten Willens?

Wäre diese Haltung ein Trost im Leben und im Sterben? Für mich jedenfalls nicht. Denn jedes Mal, um ein Beispiel zu nennen, wenn mir zum Jahreswechsel schmerzhaft bewusst wurde, dass Menschen, die in meinem Leben eine wichtige Rolle gespielt haben, ganz plötzlich gestorben sind, war mir ein längerer Blick in die Krippe ein großer Trost. Und es war mir nicht egal, dass Gott uns in diesem Kind in der Krippe und im später erwachsenen Todesüberwinder Jesus begegnet.

Gibt es also, wie Ulrich Beck den Eindruck erweckt, bei der Religion nur die Alternative, dass sie entweder Frieden bringt oder aber Wahrheit beanspruchen kann?

Unser Predigttext aus dem zweiten Teil des Jesaja-Buchs, das sogenannte erste Gottesknechtslied, klingt neu, wenn wir ihn hören als ernst-poetische Antwort auf die Frage: „Ist Religion gefährlich?“ Dazu lese ich noch einmal ein paar Verse:

„Siehe, das ist mein Knecht. An ihn halte ich fest. Er ist mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, damit er mein Recht zu den Völkern bringt.

Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Treu und wahrhaftig trägt er das Recht hinaus.

Ich bin der HERR, das ist mein Name.

Meine Ehre überlasse ich keinem Anderen und nicht den Götzen meinen Ruhm.

Siehe, was ich früher versprochen habe, ist gekommen.

Doch jetzt kündige ich euch Neues an: bevor es wächst, lasse ich es euch hören!“

In der Zeit, aus der diese Worte überliefert werden, da rumorte es. Israel war seit zwei, drei Generationen im Exil in Babylon. Verloren waren Heimat, Tempel, Königtum. Doch dann blitzt Hoffnung auf. Das Schicksal scheint sich zu wenden. Ein neuer Herrscher, der Perser Kyros, und seine gewaltigen Heere tauchen auf und werden den eigenen Bedrückern, den Babyloniern, zur Gefahr.

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie besiegt sind, das wissen alle. Und darum singt dieser Jesaja ein Freudenlied nach dem anderen – alle gehen in etwa so: Es ist Israels Gott, der das alles tut und damit sein Wirken in der ganzen Welt bekannt machen und sich durchsetzen will.

Was für ein ungeheuerlicher Anspruch! Diese kleine, an den Rand gedrängte Gemeinde ist überzeugt: alles, was gerade auf der großen Weltbühne passiert und vordergründig mit uns aber auch gar nichts zu tun hat, das findet nur statt, damit unseres Gottes Ehre und Herrlichkeit sich durchsetzt.

Und die anderen Götter? Die der Babylonier und der vielen anderen Völker? Mumpitz, Blendwerk, Schall und Rauch – wahrheitslos. Unser Gott ist der Gewinner, ihr und eure Götter seid die Verlierer.

Weniger ist nicht drin. Wahrheitsanspruch pur.

Unser Text besingt die Berufung desjenigen, der diese Wahrheit unter die Völker bringen darf. Von Gott berufen ist ihm Gelingen bis ans Ende – zeitlich und räumlich – zugesagt.

Wer diese Beauftragung liest, der muss einem Assmann und einem Beck sagen: ja, der Gott, wie er hier beschrieben ist - er unterscheidet scharf. Er duldet keine andere Wahrheit neben sich. Er will, dass diese Wahrheit verkündigt und bezeugt wird.

Ein gewaltiges Wort, ein gefährliches Wort. Ja, Religion ist nach diesem Jesaja-Lied gefährlich: dem Inhalt nach. Aber eben nicht der Art nach in dem, wie der Gottesknecht, wie Gottes Bote auftreten und wie er das Wort durchsetzen soll.

Der Bote schreit nicht, er krakelt nicht. Sein Lied ist kein religiöser Gassenhauer. Es enthält keine billigen Parolen, mit denen er Eindruck schinden will. Und – der Bote steht auch nicht für handgreifliche Gewalt, nein, *„das genickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen!“*

Das ist die wichtige Verheißung über dem Leben aller Berufenen: so darf dein religiöses Zeugnis sein – wo das Leben zerbrochen wirkt, wo es zu verlöschen droht, da, gerade da, musst Du nicht noch einmal zuschlagen, umknicken, ausblasen. Da kannst du dich enthalten. Geduld und Treue sind Namen Gottes, nicht schneller, gewaltiger Erfolg. Gott selbst setzt im Glauben nicht auf die Mittel des vordergründigen Sieges. Er will die Menschen gewinnen, nicht besiegen.

Doch halt, jetzt kommt mir aber der sanfte Hirte mit wallendem Haar und sentimentalem Blick, Nazarener-Stil des 19. Jahrhunderts, in den Sinn. Ist der gemeint?

Weit gefehlt: man muss nur einen Satz weiterlesen. Dieser Folgesatz erklärt, wie es gemeint ist, dass das genickte Rohr nicht zerbrochen und der glimmende Docht nicht ausgelöscht wird: *„Das Recht wird er wahrhaftig ausüben.“* Das ist keine Romantik mehr, sondern Verkündigung, die etwas bewirkt.

Beide Sätze erklären sich wechselseitig: es geht nicht nur – auch, aber eben nicht nur! – darum, einem anderen gebrochenen Menschen einen Liebesdienst zu erweisen. Sondern es geht auch darum, echte verlässliche, dauerhafte Veränderung herbeizuführen – es geht ums Recht. Das Recht soll den Einzelnen, und vor allem die Schwachen, die Geknickten, denen, die Energie und Luft zum Atmen verlieren, unterstützen. Das Recht soll nicht bedrücken, sondern Menschen zum Blühen bringen – bis zu den Enden der Erde, nicht nur für das eigene Volk, die eigene religiöse Gruppe. Und das in Treue, Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Wahre Religion richtet also nicht irgendeinen beliebigen Rechtszustand auf – irgendein Recht gibt es auch in Diktaturen. Nein, verlässliches Recht, Recht, das die

Schwachen, die Genickten im Blick behält. Das ist nicht einfach ein soziales Parteiprogramm. Das ist Religion.

Ja, diese Botschaft ist gefährlich. Für diejenigen, die unterdrücken. Für alle, die sich zu Gewinnern erklären. Für die, die das Recht allein auf ihren Nutzen hin schreiben wollen.

Die Botschaft vom verlässlichen Recht für die Schwachen ist gefährlich. Und doch, oder gerade darum ist sie so einladend, so gewinnend: denn sie übt keine Gewalt, sie ist geduldig und ihr geht es um das Heil und die Heilung der Menschen, nicht irgendwann, sondern jetzt und dauerhaft – ohne dass sie selbst die anderen in die Schablone der eigenen Wahrheit zwingt. Schweigen kann der Bote davon nicht, aber er wird sie auch nicht billig herumkrakelen.

Das scheint die überraschende Botschaft dieses Jesajas, der ahnt, dass gewaltige Veränderungen bevorstehen, die er religiös bewältigen will.

Der Prophet will im Glauben ja eben nicht einfach Wahrheit gegen Frieden ausgespielt sehen, so wie man es nach Ulrich Beck tun müsste. Frieden und Wahrheit der Religion können zusammenkommen. Denn Frieden und Wahrheit haben nach der Philosophin, Martha Nussbaum eine gemeinsame Schwester: Geduld. Diese Schwester „Geduld“, sie ist laut Nussbaum wachsam, zupackend, ausgleichend, zuhörend, wirklich zuhörend, was andere zu sagen haben – und ich ergänze mit dem letzten Satz unseres Predigttextes: hörend, lauschend auf diese Botschaft, die andere nicht überwältigen will, sondern ihnen Achtung entgegen bringt, wie Gott Leidenschaft für den Anderen gefunden hat.

Eben in solcher Leidenschaft für andere Menschen, nicht in gewalttätiger Leidenschaft gegen sie, schenkt die Geduld Freude.

Solche aktive Geduld verkündet der Bote Gottes, von dem uns das Jesajabuch erzählt. Solche Geduld mit anderen zu haben, das ist nicht immer gern gesehen. Das kann gefährlich werden, auch und gerade für den Boten selbst. Das wissen wir aus den folgenden Liedern vom Gottesknecht und das wissen wir aus der Geschichte Jesu. Auch wenn Gott den endgültigen Erfolg seiner Botschaft verheißt, werden diejenigen, die diese Botschaft verkünden, weil sie sie verkünden, Leid erfahren. Damit ist zu rechnen.

Als Christinnen und Christinnen glauben wir daran, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um diese Botenaufgabe für uns zu übernehmen. Er hat Geduld geübt mit jedem und jeder, mit dem glimmenden Docht und dem geknickten Rohr. Er hat

das Recht, das verlässliche Recht vor Gott und den Menschen in die Welt hinausgetragen.

Unser Text endet mit dem Vers: *„Jetzt kündige ich euch Neues an: bevor es wächst, lasse ich es euch hören!“*

Wie unser Jesaja warten auch wir noch in unserer Zeit mit ihren großen, verunsichernden Umwälzungen auf den Gewinn der aktiven, rechten, Recht schaffenden Geduld. Auch wir hoffen noch auf die Vollendung dessen, was Gott in Jesus Christus hat anbrechen lassen. Das Gelingen, die Durchsetzung dieser Botschaft ist uns verheißen – eine Durchsetzung, die gerade nicht gefährlich gewalttätig, sondern liebevoll geduldig mit den anderen umgeht.

Und weil bis zu dieser Vollendung noch vieles zu wachsen und aufzugehen hat, darum wird Gott uns noch einiges hören lassen von Geduld und Recht. Hören wir also gut hin.

Pfr. Michael Kreitzscheck